

J

Jede Epoche muss das Projekt ‚Spiritualität‘ für sich selbst neu erfinden“, hat die Autorin Susan Sontag geschrieben. Zu allen Zeiten ist die Suche nach Transzendenz, nach einem Sinn des Daseins, der über das Materielle hinausgeht und die Widersprüche unserer Existenz auflöst, ein Bedürfnis des Menschen gewesen. Der Psychologe Carl Gustav Jung behauptete gar: „Unter all meinen Patienten jenseits der Lebensmitte, das heißt jenseits 35, ist nicht ein Einziger, dessen endgültiges Problem nicht das der religiösen Einstellung wäre.“

VON ANNA-LISA DIETER

Je unsicherer die Zeiten, je unkontrollierbarer die Zukunft, desto größer der Wunsch, ein transzendentes Obdach zu finden. Die spirituelle Wende des Zeitgeists, ablesbar an einer stetig wachsenden Anzahl von Praktiken des Selbst wie Yoga, Meditation, Chakra-Tuning, Human Design oder Spiritual Care, hat sich in letzter Zeit auch auf nicht therapeutische Bereiche der Gesellschaft wie Kunst und Literatur ausgedehnt. Wie wir sehen werden, sind besonders Frauen für diese Entwicklung prägend.

Es stimmt nicht mehr, was der Philosoph Slavoj Žižek zu Beginn des 21. Jahrhunderts behauptet hat: „Wir alle glauben heimlich.“ In seinem Buch „Die gnadenlose Liebe“ schreibt Žižek, man müsse so tun, als sei man ungläubig, da es „fast als etwas Schamloses“ empfunden werde, wenn man seinen Glauben offen zugibt. Heute gilt es nicht mehr als exhibitionistisch, von seinen spirituellen Vorlieben zu sprechen. Vielmehr gehört es längst zum urbanen Leben, sich von einem Medium beraten zu lassen, Sonnenwende oder -finsternis zu feiern oder an schamanischen Ritualen teilzunehmen – und von all dem Bekenntnis abzulegen. Wir alle glauben *unheimlich* viel.

Pandemie und ökologische Krise treiben die Menschen nicht in die Kirche, sondern an andere Orte. Die erscheinen attraktiver, weil sie nicht auf als Zwang empfundenen Ritualen und harten Sitzgelegenheiten gründen. Die Sinnsuche richtet sich auf etwas, das im Amerikanischen „Spiritual Wellness“ heißt. Erfahrungen mit sich selbst, die Sinn stiften oder heilen, in jedem Fall das eigene Wohlbefinden steigern und gut im Alltag konsumierbar sind. „Wo die Religion sagt: ‚Du sollst‘, sagt die Spiritualität: ‚Du darfst, wähle selbst‘“, wie der Religionswissenschaftler Sebastian Murken diesen Unterschied beschrieben hat.

Weibliche Figuren dominieren den Zeitgeist-Glauben. Das hat eine lange Tradition. Man denke an die Mystikerinnen des Mittelalters und der frühen Neuzeit, an Ordensfrauen wie Katharina von Siena und Teresa von Ávila. Dass Frauen das spirituelle Feld prägen, lässt sich auch in der Kunst beobachten.

Paris, Ende Oktober. Von der Metrostation Iéna bis zum Palais de Tokyo hat sich eine Schlange gebildet. Es ist das letzte Wochenende der Ausstellung von Anne Imhof, einer der erfolgreichsten zeitgenössischen Künstlerinnen, seitdem sie 2017 den Goldenen Löwen auf der Biennale in Venedig gewann.

Kunstpilgerinnen, aus ganz Europa angereist, warten auf den Beginn der ausverkauften Performance, mit der die Künstlerin ihre Ausstellung „Natures mortes“ performativ zum Leben erwecken wird. Die vierstündige Performance bringt die morbide Spiritualität der Anne Imhof zum Vorschein. Sie erinnert an eine Kreuzwegprozession und Totenmesse, an eine Clubnacht und an ein Death-Metal-Konzert. Das Spirituelle hat einen dunklen Glamour, der sich aus christlichen, okkulten und popkulturellen Quellen speist.

Nicht *German Angst*, sondern *German Ernst* regiert mit Anne Imhof das Palais de Tokyo. Ihre Performer sind androgyne, entschieden nicht nette Wesen, die niemals lächeln, „geboren irgendwo zwischen Club & Catwalk, zwischen Mall & Armageddon“, wie der Philosoph Paul B. Preciado im Katalog zur Ausstellung schreibt, getrieben von einem unerlösten Schmerz. Die Performerinnen bewegen sich als Herde auf allen Vieren, tanzen ekstatisch oder reinigen sich mit Wasser. Eliza Douglas, die Anführerin der Performance, lässt sich den Saft eines Granatapfels (der auch für Blut und den Opfertod von Jesus Christus steht)



Die Überwindung der Grenzen von Körper und Geist: Marina Abramović in der Kunsthalle Tübingen, noch bis Mitte Februar

Ein jeder ENGEL ist schrecklich

Auch in kirchenfernen Zeiten sind die Menschen auf Sinnsuche. Ihren Wunsch nach Transzendenz versucht zunehmend die Kunst zu erfüllen. Die Grenzen zu spirituellem Unternehmertum oder gar Scharlatanerie sind fließend

über die nackte Brust fließen. Trommelorgien sind zu hören (Igor Cavalera, der ehemalige Schlagzeuger der brasilianischen Metal-Band Sepultura, sitzt am Schlagzeug), dazwischen läuten Glocken.

Das Publikum folgt den Performern andächtig, wie ferngesteuert nimmt es die Gebetshaltung unserer Zeit ein: Smartphone zücken, Arm in die Höhe recken, auf den Auslöser drücken, das Bild mit der digitalen Gemeinde teilen. So verbreitet sich die von Imhof bewusst offengelassene Botschaft, die vielfältig an den bild- und digitalaffinen Zeitgeist anchlussfähig ist, in den sozialen Medien: „Best art performance ever, spiritual!“, wie ein Besucher seine Story auf Instagram kommentiert.

Von Paris nach Tübingen: Die Kunsthalle zeigt „Jenes Selbst/Unser Selbst“, eine Ausstellung über Marina Abramović, die berühmteste Performance-Künstlerin der Welt. Seit ihren Anfängen versucht sie, die Grenzen von Körper und Geist zu überwinden, etwa mithilfe der Selbstgeißelung. Im Video „Dissolution“ sieht man, wie sich die Künstlerin auspeitscht, bis sie keinen Schmerz mehr empfindet. Kunst als bewusstseinserweiternde Ekstase.

”

GLAUBEN HAT
NICHTS MIT
WELLNESS ZU TUN

Abramović hat ein nach ihr benanntes Institut gegründet und gibt in Workshops, die mehrere Tausend Euro kosten, ihr Wissen weiter. Die Abramović-Methode kann man in der Kunsthalle ausprobieren. „Counting the Rice“ heißt die partizipative Installation. Reiskörner erzählen als Übung, die den Geist reinigen, Konzentration und Willenskraft stärken soll. Der Zeitpunkt der Tübinger Ausstellung könnte nicht besser gewählt sein: Die kuratierte Spiritualität der Künstlerin, die christliche, fernöstliche und schamanistische Traditionen verbindet, sich für die Heilkräfte von Kristallen und die Energie des Kosmos gleichermaßen begeistert, antwortet passgenau auf das Transzendenzbegehren der Gegenwart.

Anders als Jahwe, der Gott des Alten Testaments, von dem es in der Bibel

heißt, er sei ein eifersüchtiger Gott, der keine anderen Götter neben sich dulde, begrüßt der Zeitgeist-Glaube wilden Eklektizismus, die Vermengung von verschiedenen spirituellen Einflüssen. Zugleich zeigt sich am Fall des Marina Abramović Institute, wie fließend der Übergang zwischen einem therapeutischen Kunstverständnis ist und dem, was man „Spiritual Entrepreneurship“ nennt, ein Unternehmertum, das aus Spiritualität Geld macht. Die Künstlerin rückt in die Nähe eines Coachs, der aus östlichen Traditionen entlehnte Achtsamkeitstechniken gewinnbringend vermarktet.

Von hier aus ist es nur noch ein Schritt zu Laura Malina Seiler, die sich als „Spirituelle Coach & Visionärin“ beschreibt und eines der umsatzstärksten Coaching-Unternehmen in Deutschland betreibt. Mit Webinaren, Podcasts, Büchern und einem Magazin erreicht sie Hunderttausende. Im letzten Jahr veröffentlichte sie ihren ersten Roman, der wie ihre früheren Bücher ein Bestseller wurde. Ihre Spiritualität kennt keine Transzendenz. Manchmal adressiert sie zwar das Universum, vor allem aber geht es darum, dass jede Einzelne „in die eigene Schöpferkraft kommen“ soll, um sich genau das Leben zu erschaffen, das sie sich wünscht – im Grunde handelt es sich um eine neoliberale Religion, die vor allem die Optimierung des eigenen Selbst im Auge hat.

Es gibt allerdings auch Positionen einer weiblichen Spiritualität, die daran erinnern, dass Glauben nichts mit Wellness zu tun hat. In ihrer ursprünglichen Form haben sie mit einer Gewalt zu tun, die den Menschen ergreift. Es sind Begegnungen mit einem unbekanntem Anderen. Eindrucksvoll zeigt das die Erzählung „An das Wilde glauben“ der Anthropologin Nastassja Martin. Die Autorin wird auf der russischen Halbinsel Kamtschatka von einem Bären angegriffen und ins Gesicht gebissen. Diesen Biss beschreibt sie als eine Geburt, „da es ganz offensichtlich kein Tod ist“. Sie wird dadurch zu *miédka*. Das Wort bezeichnet in der Sprache der Ewonen, des indigenen Volks, dessen Bräuche sie erforscht, Personen, die die Begegnung mit einem Bären überlebt haben und von nun an zwischen den Welten leben, halb Mensch, halb Bär. Martin erzählt die Geschichte ihrer Genesung, aber auch vom Weg zu einem eigenen Glauben an das Wilde.

Vielleicht ist es hilfreich, sich an die dunkle Seite der Spiritualität zu erinnern und an das Wagnis, sich auf sie einzulassen. Wie es der Dichter Rainer Maria Rilke in den „Duineser Elegien“ getan hat: „Ein jeder Engel ist schrecklich.“